

Professor Manuel Ammann

«Die Krise bereichert Lehre und Ausbildung»

Der Ordinarius für Finance an der Universität St. Gallen gehört zur neuen Generation von Hochschullehrern auf dem Bankenplatz Schweiz. Ammann sagt, **wie Lehre und Forschung auf die Finanzmarktkrise bisher reagiert haben.**

INTERVIEW: Johannes J. Schraner

SB Sie sind an der Ausbildungsfront künftiger Führungskräfte, die im Finanzsektor Verantwortung übernehmen werden. Wie hat die Krise die Ausbildung bisher im Allgemeinen beeinflusst?

Manuel Ammann Es gibt eine neue und verstärkte Nachfrage nach Ausbildung. Das hat vor allem zwei Gründe. Einerseits sagen sich viele, dass die Karriereaussichten im Moment nicht so gut sind. Also investieren sie in eine Zusatzausbildung, um sich besser zu qualifizieren und für den künftigen Arbeitsmarkt gut gerüs-

tet zu sein. Andererseits macht eine solche Krise auch offensichtlich, dass es ganz allgemein wichtig ist, über ein solides Fachwissen zu verfügen. Gewisse Fehler, die vor der Krise gemacht wurden, sind auch auf fehlendes Fachwissen zurückzuführen. Gerade beim Umgang mit Modellen haben sich an vielen Stellen Defizite manifestiert.

SB Sind im Zuge der Krise Defizite in der Ausbildung sichtbar geworden?

Ammann Auf diese Frage gibt es keine allgemeingültige Antwort. Man muss die einzelnen Ausbildungsprogramme individuell beurteilen. Ich habe mir diese Frage natürlich für die von mir verantworteten Programme an der Universität St. Gallen auch gestellt. Natürlich gibt es immer Verbesserungsmöglichkeiten, und wir arbeiten permanent daran, unsere Programme weiter zu verbessern. Die Krise hat meines Erachtens aber keine grundsätzlichen Defizite in unseren Programmen offenbart.

SB Sind trotzdem auch gewisse Grenzen der Lehre sichtbar geworden?

Ammann Natürlich. Lehre und Ausbildung sind ja nur die eine Seite. Die andere ist, was man im Tagesgeschäft



mit dem Wissen macht. Die Konzepte, Theorien und Methoden, die wir lehren, werden auch nach der Krise ihre Gültigkeit behalten und wichtig bleiben. Selbstverständlich muss man aber nicht nur die Konzepte und Methoden, sondern auch ihre Grenzen gut kennen. Auch wenn diese in der Theorie bekannt sind, heisst das nicht, dass sie in der praktischen Umsetzung richtig eingeschätzt werden.

SB Ist in den vergangenen Jahren in Lehre und Ausbildung nicht der Finance-Bereich zu sehr betont worden zulasten der klassischen Bankenbetriebswirtschaft?

Ammann Nein, das glaube ich nicht. Mit einem soliden Finance-Wissen sind die Absolventen weiterhin gut für ihre berufliche Zukunft in der Branche gerüstet. Es wird auch in Zukunft um Methoden, Modelle und technische Einzelaspekte gehen. Es wäre ein Irrtum und für die Auszubildenden verheerend, wenn die Ausbildung sich jetzt plötzlich davon abwenden und nur noch qualitative Aspekte diskutieren würde. Das heisst

Zur Person

Manuel Ammann

Manuel Ammann ist Professor für Finanzen an der Universität St. Gallen und Direktor des Schweizerischen Instituts für Banken und Finanzen. An der Universität St. Gallen ist Manuel Ammann akademischer Leiter des Master of Arts in Banking and Finance und des Doktorandenprogramms in Betriebswirtschaft und Mitglied des Center for Finance. Seine Forschungsgebiete sind derivative Instrumente, Asset Management, Finanzmärkte und Risikomanagement. (jjs)

Eigenständiges und ethisch motiviertes Denken und Handeln sind für Ammann grundlegende Ziele seiner Lehrtätigkeit. Die hohen Ansprüche umsetzen müssen die Studierenden allerdings selber.



BILD: PETER FROMMENWILER

im Umkehrschluss nicht, dass diese nicht wichtig wären. Deshalb behandeln wir sie ja ebenfalls.

SB Ein qualitativer Aspekt ist zum Beispiel die persönliche Haftung von Bankmanagern, die im Zuge der Anglizierung der Branche eliminiert wurde. Wie bewerten Sie die Haftungsfrage?

Ammann Da gibt es zwei Dimensionen. Ausbildungsspezifisch geht es darum, den Studenten ein Verantwortungsgefühl mitzugeben im Sinne von: Eure Handlungen haben Auswirkungen in der Praxis. Nehmt diese Verantwortung wahr. Handelt nicht nur von der kurzfristigen Warte aus, sondern behaltet immer auch das grössere Ganze im Blickwinkel. Verantwortung ist ein ethisches Konzept, Haftung hingegen ein juristisches. Bezüglich Haftung gibt es zwei Seiten der Medaille: Wenn wir die Haftung erhöhen, können wir zwar das Systemrisiko reduzieren, weil die Akteure weniger Risiken eingehen. Das ist aber nicht nur positiv. Der Wohlstandsgewinn der letzten 50 Jahre ist

auch darauf zurückzuführen, dass es Institutionen gab, welche in der Lage waren, grosse Risiken zu tragen und so Innovation und Wachstum zu beschleunigen. Ohne eine Beschränkung der persönlichen Haftung der Aktionäre und des Managements wären diese nicht im gleichen Ausmass bereit, Risiken zu übernehmen. Die volkswirtschaftlichen Konsequenzen einer stark ausgeprägten Risikoaversion können sehr negativ sein. Die Ausgestaltung der Haftung ist somit eine Gratwanderung zwischen den entgegengesetzten Zielsetzungen, einerseits systemschädigende Hasardeure zu verhindern und andererseits die Risikobereitschaft der Akteure aufrechtzuerhalten.

SB Hat die Krise in der Ausbildung einen Paradigmenwechsel eingeleitet?

Ammann Natürlich liefert die Krise viel neues Untersuchungs- und Anschauungsmaterial. Denken Sie nur an all die vielen Fallstudien, welche man über die Krise machen kann. Die Krise wird somit zweifellos die Lehre bereichern. Ein Paradigmenwechsel sehe ich hingegen nicht. Die Zielsetzungen sind weitgehend die gleichen wie vorher.

SB Wie reagieren die Auszubildenden ihrerseits auf die Finanzmarktkrise?

Ammann Ich bin eigentlich überrascht, wie wenig Verunsicherung bei den Studierenden bisher feststellbar ist. Natürlich ist die Situation für sie momentan relativ unangenehm. Vor allem dann, wenn das Ende des Studiums nah ist und sie sich auf Stellensuche begeben. Ich stelle in den Gesprächen aber immer wieder fest, dass die meisten Studierenden trotz ihres relativ jungen Alters recht langfristig denken. Sie verstehen durchaus, dass sie in der Ausbildung Wissen und Fähigkeiten mitbekommen sollen, die langfristig Bestand haben müssen. Das heisst nicht nur für die nächsten zwei oder drei Jahre, sondern für die nächsten 20 Jahre.

SB Welche Grundwerte lagen der bisherigen Ausbildung zugrunde?

Ammann Wir versuchen bereits seit Jahren, bei unseren Studierenden die Fähigkeit zum kritischen Mitdenken und Hinterfragen zu fördern. Sie sollten fähig sein, bestimmte Denkmus-

ter nicht einfach zu übernehmen und im Strom mitzuschwimmen, sondern Sachverhalte unabhängig zu analysieren und zu eigenständigen Beurteilungen und Lösungen zu gelangen.

SB Haben Sie eine Erfolgskontrolle?

Ammann Ob dieser Anspruch in der Praxis dann immer eingelöst wird, ist natürlich eine offene Frage. Man darf nicht vergessen, dass es dort immer wieder starke Anreize monetärer Art gibt, die eigenständiges und ethisch motiviertes Denken in den Hintergrund drängen können. Aber da kommen wir bei der Lehre an Grenzen: Wir können nur Wissen, Methoden und Denkweisen vermitteln und die Studierenden für Probleme und Themen sensibilisieren. Inwieweit sie das Gelernte später in ihre Tätigkeit einbeziehen, entscheiden sie selbst! «

Heftige Debatte in Deutschland

Unter deutschen Ökonomen hat die Finanzkrise eine heftige Debatte über die bisherigen Methoden und die Ausrichtung der Volkswirtschaftslehre ausgelöst. Die Ökonomen seien nicht in der Lage gewesen, die Krise rechtzeitig sowohl theoretisch als auch empirisch zu erfassen und schnell zu analysieren, erklärte der im österreichischen Linz lehrende Friedrich Schneider. Deshalb seien auch keine guten und rasch umsetzbaren Vorschläge zur Überwindung der Krise bereit gewesen. Ökonomen müssten ihre Modelle künftig erweitern. Darin seien menschliche Verhaltensweisen wie Herdentrieb, Misstrauen und Gier zu berücksichtigen. Durch die Krise sei der Ruf der Ökonomen generell schwer geschädigt worden.

Losgetreten hatte die inzwischen scharf geführte Debatte das bisher von 83 Professoren der Volkswirtschaftslehre unterzeichnetes Manifest «Rettet die Wirtschaftspolitik an den Universitäten». Auf diesen Aufruf reagierte prompt eine Gruppe von deutschen Ökonomen, die vor allem an amerikanischen Universitäten lehren. Zu den Initianten des Gegenaufrufs zählen Rüdiger Bachmann und Harald Uhlig. Sie werfen Schneider und Kollegen unter anderem vor, zur Steinzeit zurück zu wollen und ein Zerrbild moderner ökonomischer Forschung zu zeichnen. Sie betrieben eine Zementierung international nicht wettbewerbsfähiger Strukturen an deutschen Fakultäten. Ausgelöst hatte die Kontroverse der Plan der Universität Köln, ihre Lehrstühle für Wirtschaftspolitik durch eine Forschergruppe für Makroökonomie zu ersetzen (Jjs)